

- Fraser, Nancy 1985/86: Toward a Discourse Ethic of Solidarity, in: Praxis International, 5. Jg. (1985/86), Nr. 4, S. 425-429.
- dies. 1986: What's Critical about Critical Theory? The Case of Habermas and Gender, in: Benhabib, Seyla/Cornell, Drucilla (Hrsg.): Feminism as Critique. On the Politics of Gender. Minneapolis (University of Minnesota Press) 1987, S. 31-56.
- dies. 1989: Unruly Practices. Power, Discourse and Gender in Contemporary Social Theory. Minneapolis (University of Minnesota Press).
- Habermas, Jürgen 1962: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1990.
- ders. 1989: Volkssouveränität als Verfahren. Ein normativer Begriff von Öffentlichkeit, in: ders.: Die Moderne - ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1990. Leipzig (Reclam) 1990, S. 180-212.
- Klinger, Cornelia 1986: Das Bild der Frau in der Philosophie und die Reflexion von Frauen auf die Philosophie, in: Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hrsg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 62-84.
- Lang, Susanne 1991: Feministische (Diskurs-)Ethik? Überlegungen zu Ansatz und Gegenstand feministischer Ethik und Ethikkritik, in: Reese-Schäfer, Walter/Schuon, Karl Theodor (Hrsg.): Ethik und Politik. Diskursethik, Gerechtigkeitstheorie und politische Praxis. Marburg (Schüren Presseverlag), S. 75-87.
- List, Elisabeth 1986: Homo politicus - Femina Privata? Thesen zur Kritik der politischen Anthropologie, in: Conrad, Judith/Konnertz, Ursula (Hrsg.): Weiblichkeit in der Moderne. Ansätze feministischer Vernunftkritik. Tübingen (Edition Diskord) 1986, S. 75-95.

Dagmar Richter

"Es ist viel schwerer, ein Phantom zu töten als etwas Wirkliches"
(Virginia Woolf 1931: 13)

Weiblichkeit: Zur symbolischen Konstruktion des Geschlechterverhältnisses und seiner strukturellen Funktion im Patriarchat

1. Einleitung: Zum Phantom der Weiblichkeit

"Weiblichkeit" ist ein Phantom, eine (un-)heimliche Norm, an der sich Frauen messen und gemessen werden und die Frauen einen Platz in der Gesellschaft sowie bestimmte Rollen, Verhaltensweisen und Eigenschaften zuweist. Wenn ich im folgenden dem Phantom "Weiblichkeit" nachspüre, so nicht deshalb, damit es Wirklichkeit werde oder bleibe, sondern damit politische Strategien aufgedeckt werden können, die Machtverhältnisse mit "Weiblichkeit" - und, damit zusammenhängend, mit "Männlichkeit" - explizit oder implizit legitimieren. Das patriarchal konstituierte Phantom "Weiblichkeit" soll hier als gesellschaftlich-politische Kategorie verstanden werden. Die Argumentation richtet sich kritisch gegen die Legitimierungsfunktionen von Weiblichkeit und darauf basierende subtile und offensichtliche (symbolisch-)politische Strategien.

Auf symbolisch-begrifflicher Ebene spaltet sich die Kategorie des Geschlechts in Weiblichkeit und Männlichkeit. Die strukturellen Probleme auf gesellschaftlicher Ebene, die durch diese Trennung entstanden sind, werden im folgenden ausgeführt. Auf ihr konkretisieren sich weibliche und männliche Rollen sowie (Selbst-)Zuschreibungen von Frau-sein und Mann-sein, die in Prozessen der Sozialisation und Vergesellschaftung entstehen. Sie werden nur ansatzweise zur Veranschaulichung der strukturellen Dimensionen herangezogen, da sie deren inhaltliche Konkretion bedeuten. Während die Wörter "Frau" und "Mann", "weiblich" und "männlich" zunächst auf biologische Merkmale von Menschen verweisen, werden sie im allgemeinen Sprachgebrauch mit sozialen Gehalten vermengt: Frauen gelten als die Trägerinnen der Weiblichkeit; Frau-sein nötigt dazu, weibliche Rollen zu übernehmen. "Weiblichkeit" und "weibliche Rollen" erscheinen als quasi-biologische Begriffe mit sozialen Konnotationen.

Weiblichkeit ist eine Relation, aus der ein Attribut wurde: Weiblichkeit ist relativ zur Männlichkeit definiert; die Relation geriet jedoch ins Vergessen, und Weiblichkeit wurde zum Attribut der Frauen. Folgerichtig glaubten bzw. glauben Frauen, Weiblichkeit an sich entdecken zu müssen - und können es nicht immer, denn diese Weiblichkeit ist nicht angeboren, sondern in weiblichen Lebenszusammenhängen entstanden. Daher ist sie nur als generalisierte und abstrahierte Weiblichkeit den Frauen in weiblichen Lebenszusammenhängen gemeinsam. Konkrete Lebenszusammenhänge aber sind immer auch unterschiedlich und führen zu vielfältigen Erscheinungsformen von Weiblichkeit, die das Attribut nicht einholen kann. Weiblichkeit ist aus der Perspektive von Frauen ein Begriff, der Widersprüchliches umfaßt; nur aus der vorherrschenden Außenperspektive erscheint er eindeutig.

Weiblichkeit wird vom Mann aus als nicht-männlich definiert: Demnach sind Frauen *nicht* unabhängig, *nicht* selbstbewußt und *nicht* vernünftig oder *nicht* aggressiv: Sie sind Mangelcharaktere. Während dualistisches Denken Subjekt und Objekt, Kognition und Emotion oder Spiritualität und Materialität spaltete und Hierarchisierungen nahelegte, 'vergeschlechtlichte' patriarchales Denken alle möglichen Bereiche der Wirklichkeit (Rödig 1992: 107) und bestimmte die jeweils ersteren als zur 'besseren' Männlichkeit, die letzteren als zur 'schlechteren' Weiblichkeit gehörend. Schon in kosmologischen Klassifikationssystemen sind nach Müller Männer dem Hohen, dem Oben, dem (aufgehenden) Osten und dem Rechten, Frauen entsprechend dem Niedrigen, dem Unten, dem (untergehenden) Westen, dem Linken zugeordnet worden (Müller 1984: 133)¹. Entsprechendes gelte für Verhaltensideale: Mut, Stärke, Beredsamkeit, Freigiebigkeit und Stolz der Männer seien stets höher bewertet worden als Duldsamkeit, Sanftmut, Zurückhaltung, Sparsamkeit und Demut der Frauen (Müller 1984: 250). Die Zuschreibungen und Bewertungen mögen sich gelockert haben; gesellschaftlich relevant im Sinne von 'materiell entlohnt' sind jedoch immer noch die männlichen Verhaltensideale; die weiblichen gehören zu den nicht-öffentlichen Bereichen, in denen Frauen zwar - vielleicht - über Machtmittel verfügen, die jedoch keine unmittelbare politische und/oder ökonomische Relevanz erlangen. Ihr Ungleichgewicht, d.h. die fehlende Symmetrie zwischen ihnen, zeigt sich in Austausch-Wortspielen, wie List vorführt: "Ein politisch freier Bürger sein heißt allemal »sein eigener Herr sein«. Eine Ersetzung des Wortes »Herr« durch das Wort »Frau« ... würde keinen Sinn ergeben" (List 1986: 83).

Was "Weiblichkeit" ist, läßt sich m.E. angesichts der realen Vielfalt von Frauen und des Wissens darum, daß Weiblichkeit im Patriarchat entstand und in es völlig integriert ist, nicht beantworten². Eine definierende Antwort

¹ Heutige Untersuchungen zu unterschiedlich ausgeprägten Gehirnhälften der Geschlechter lassen sich in diesem Kontext interpretieren; die in ihnen enthaltenen biologisch-medizinischen Unstimmigkeiten, z.B. ihr mechanistisches Denken, legen solche Interpretationen nahe.

machte sich herrschaftsfunktionaler ideologischer Zuschreibungen schuldig. Zur Klärung ist auf den allgemeinen Sprachgebrauch zu verweisen, in dem Stereotypen diesen Begriff bestimmen. Neben diesen Stereotypen als sprachlichem Niederschlag des Patriarchats sind die in konkreten Konstellationen weiblicher Lebenszusammenhänge wirkenden patriarchalen Strategien herauszuarbeiten. Diese symbolische Konstruktion des Geschlechterverhältnisses, zu der patriarchal bestimmte Definitionen von Weiblichkeit als des Anderen und des Fremden gehören, gilt es auf verschiedenen, miteinander verwobenen Ebenen aufzudecken und ideologiekritisch zu entlarven; hierzu zählen wissenschaftliche sowie politische Diskurse oder auch anthropologische Vorstellungen.

Angestrebt ist eine De-konstruktion des Phantoms, wobei die Frage mitschwingt, ob es neben der herrschaftsfunktionalen Bedeutung auch eine auf Leiblichkeit gerichtete Bedeutung gibt bzw. geben könnte: Für Frauen ist Weiblichkeit nicht "das Andere", sondern das Eigene, und es ist zu fragen, ob sich jenseits der patriarchalen Usurpationen von Weiblichkeit Momente eines "Weiblichen" finden, welches als Eigenes der Frauen oder mindestens als Schlüssel zu einem Eigenen sich als kritische Instanz wenden läßt. Häufig genug ist von der Romantik bis zum "gynozentrischen Feminismus" unserer Tage "das Weibliche" als Hoffnungsträger, als Korrektiv gegen verschiedene Deformationen in heutiger Zeit gesucht worden.

Derzeit wird "das Weibliche" der Frauen positiv dargestellt: Die 'neue Weiblichkeit' zeigt, daß Frauen zugleich attraktiv, erfolgreich, selbstbewußt und weiblich sein können. Der in der Wirtschaft gelobte 'weibliche Führungsstil' wird als 'sozialer Kitt' zur Verbesserung der 'Betriebsatmosphäre' eingesetzt und erfolgreich funktionalisiert. Weibliche Ethik der Anteilnahme, Verantwortung und Fürsorge und der Selbstlosigkeit wird aktualisiert in Themen wie Friedenspolitik und Abrüstung, Hunger und Armut oder Ökologie (Janssen-Jurreit 1990: 237). Die "Neue Mütterlichkeit" zeigt in Zeiten der Entfremdung und der Konkurrenz die menschlichen und glücklichen Seiten des intimen, privaten Lebens. Weiblichkeit wird nach Bedarf uminterpretiert, ohne daß Frauen gesellschaftliche Macht erlangen: sie nehmen nur neue Opferrollen an². Müller zeigt für historische Gesellschaften, daß Frauen meist im 'Dienste der Gesellschaft' standen und ein Bewußtsein um ihren "Nutzwert" vorhanden war (Müller 1984: 96), was jedoch ohne Konsequenzen für die gesellschaftliche Stellung von Frauen und ihr Selbstbewußtsein geblieben ist.

Gleichwohl scheint "das Weibliche" kein Korrektiv zu sein, das Frauen

² Lexika oder der Duden helfen nicht weiter; letzterer mit "Sinn- und sachverwandte Wörter" nennt unter dem Stichwort 'Weiblichkeit' die [holde] W. und verweist auf 'Frauen'. Unter dem Stichwort 'Männlichkeit' finden sich hingegen viele verschiedene Umschreibungen für 'Penis'.

³ Siehe z.B. Koonz 1991. Ferner Gravenhorst/Tatschmurat 1990

veranlaßt, gegen patriarchale Zurichtungen zu protestieren, indem sie z.B. Diskrepanzen zwischen zugeschriebenem Sozialcharakter und subjektiven Erfahrungen erkennen. Solche Diskrepanzen allein erlauben sicherlich noch keinen kritischen Blick auf das Patriarchat und auf den eigenen Standort und vermitteln nicht schon (politisches) Bewußtsein, wie Kappeler (1989: 211) vermutet. Der patriarchal geformte Sozialcharakter der Frau, ihr patriarchal-falsches Bewußtsein macht sie eher zum Mittäter, zur Mit-der-Tat-des-Mannes-Täterin (Thürmer-Rohr 1987). Es wird in diesem Sinne zu zeigen sein, daß dieses versprochene "Weibliche" nicht zu entdecken ist und die Suche "nach einer völlig abgrenzbaren weiblichen Identität" (Janssen-Jurreit 1990: 238) aufzugeben ist. Adorno formuliert die Deformation und den Mißbrauch von Weiblichkeit:

"Der weibliche Charakter und das Ideal der Weiblichkeit, nach dem er modelliert ist, sind Produkte der männlichen Gesellschaft. Das Bild der unentstellten Natur entspringt erst in der Entstellung als ihr Gegensatz. Dort, wo sie human zu sein vorgibt, züchtet die männliche Gesellschaft in den Frauen souverän ihr eigenes Korrektiv und zeigt sich durch die Beschränkung als unerbittlicher Meister. Der weibliche Charakter ist ein Abdruck des Positiver der Herrschaft. Damit aber so schlecht wie diese" (Adorno 1951: 119f).

Damit ist eine patriarchale Totalität angesprochen, die feministische Theorie aufklären will und in der sie zugleich selbst verfangen ist: Es gibt keinen Ort außerhalb des Patriarchats, von dem aus eine solche Analyse zu leisten möglich wäre. Daher ist es wichtig, herangezogene Begriffe immer wieder daraufhin zu prüfen, inwieweit sie selbst dieser Totalität erliegen und sie reproduzieren.

2. Zur normativen Kraft des Geschlechts: Bestimmungen von Weiblichkeit als Politisierungen der Geschlechterdifferenz⁴

2.1 "Weiblichkeit" legitimiert und stabilisiert gesellschaftliche Orts- und Rollenzuweisungen: Die Stereotype, derer sich die Symbolik der Weiblichkeit und der Männlichkeit als auf sie bezogenes bedient, haben gesellschaftliche "Platzanweiserfunktionen", wie Knapp (1989: 292) es nennt. Sie bestimmen die Position in der gesellschaftlichen Wertehierarchie. Zwar brauchen Plätze nicht immer eingenommen zu werden, und man kann sie wieder verlassen. Bei der Weiblichkeit besteht diese Freiheit jedoch nicht. Stereotypen der Weiblichkeit entstehen vor einem selbst-erzeugten und sich-selbst-erzeugenden realen Hintergrund: Strukturen der immer noch auf

⁴ Die einzelnen Thesen sind lediglich aus analytischen Gründen getrennt und nicht als voneinander unabhängig anzusehen.

geschlechtsspezifische Rollen festgelegten Familie produzieren eine weibliche Identität, die den Stereotypen zu entsprechen scheint. Prokop zeigt diesen weiblichen Lebenszusammenhang, der schon früh den weiblichen Sozialcharakter bildet (Prokop 1976: 69), so daß sich Frauen auch heute noch im Erwerbsleben zumeist Berufe aussuchen, die ihrem Typisierungsschema Frau nahekommen; z.B. Krankenschwester oder Lehrerin. Frauen haben mittlerweile zwar qualifiziertere Schulabschlüsse als früher, dieses führt jedoch nicht zu 'besseren', d.h. höher dotierten oder mit Einfluß versehenen Berufen. Ihre individuellen Leistungen unterliegen der "Weiblichkeit", indem sie nicht adäquat wahrgenommen und mit gleichem Maß bewertet werden wie die Leistungen von Männern und zudem kaum Folgen für gesellschaftliche Positionen der Frauen haben. Entsprechend bleiben die Berufe, die vorwiegend von Frauen gewählt werden (in der Pflege, Erziehung etc.), ohne Prestige.

Weiblichkeit und Männlichkeit sind Konstrukte aus Stereotypen, deren Symbolik gesellschaftliche Strukturen legitimiert. Diese Strukturen verfügen zwar über Frauen *und* Männer, über Frauen jedoch in einer diskriminierenden Art und Weise. Weiblichkeit ist kein Movens für sozialen Wandel, sondern stabilisiert und legitimiert bestehende gesellschaftliche Ordnungen: Besonders die Kleinfamilie, deren Wurzeln im 18. Jahrhundert begannen, legt die Rolle von Mann und Frau fest und bietet sozusagen 'von unten her' eine gesellschaftliche Stütze, während die Nation mittels entsprechender Symbolik ein gleiches 'von oben her' durchzusetzen versuchte (Mosse 1985: 30). Verbunden mit der bürgerlichen Moral, legten Idealisierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit das Fundament der Nation, indem sie öffentliche und private Ordnung legitimierten und stabilisierten (Mosse 1985: 27f). Die Doppelrolle der Frau und ihre 'uneigenmütige' Familienarbeit werden auch heute mit Weiblichkeit begründet.

2.2 "Weiblichkeit" spaltet Frauen intrapsychisch sowie voneinander: Die Ortszuweisung von Frauen, die ihre gesellschaftliche Ausgrenzung bewirkt sowie eine herrschaftsfunktionale Identitätsstörung bedeutet, erfüllt politische Funktionen: Mit der repressiven Vereinheitlichung entsteht für Frauen, die Weiblichkeit an sich glauben entdecken zu müssen, aus psychoanalytischer Sicht ein Grundkonflikt der Persönlichkeit, den sich Herrschaft zunutze machen kann: Beziehen sich politische Konflikte auf solche Grundkonflikte und lösen sie aus, haben Individuen nach Erdheim kaum die Möglichkeit, sich direkt gegen diese Herrschaft zu wehren. Genau dies sei mit gesellschaftlichen Antagonismen geschehen, die auf das Geschlechterverhältnis verschoben wurden (Erdheim 1987). Er nennt den Prozeß die "gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit", bei dem es zu Realitätsverlusten und Abwehrformen komme, die als Ich-Einschränkungen zu verstehen seien, welche die Anpassung an Herrschaft gewährleisten (vgl. auch Erdheim 1984). Die gesellschaftliche Funktion von Weiblichkeit wurde verdeckt:

Weiblichkeit dient dazu, ihre Trägerinnen aus Orten des gesellschaftlichen Geschehens und Orten der Macht auszugrenzen und Prozesse des Ausgrenzens unsichtbar zu machen. Frauen werden aus politischen Zusammenhängen verdrängt und erlangen gesellschaftliche Bedeutung nur als Unbedeutende.

Weiblichkeit wird zur Ideologie, die Frauen neben dieser intrapsychischen Spaltung zugleich voneinander trennt, da sie scheinbar eine Basis für Solidarität zwischen Frauen und möglichen gemeinsamen Widerstand gegen patriarchale Zwänge bietet. Aber zum ersten ist Weiblichkeit ein heterogenes Konstrukt, d.h. ein Gemenge aus Biologischem und Sozialem, aus verallgemeinerten und subjektiven Erfahrungen, die sich je nach Kontext bestimmen lassen und sich daher besonders gut für Manipulationen eignen, denen Frauen häufig selbst erliegen: Bernardoni (1990) zeigt die Schwierigkeiten von Frauen auf, sich mit Macht auseinanderzusetzen, da dies weder zur (akzeptierten) Geschlechtsrolle passe noch diese Unfähigkeit als Makel angesehen werde: Weiblichkeit sehen sie selbst als wichtig zur Verbesserung menschlicher Beziehungen und gesellschaftlicher Verhältnisse an - nicht aber als Basis für solidarischen Widerstand gegen das Patriarchat. Zum zweiten ist Weiblichkeit eine Abstraktion, die in den Diskurs des abstrakten Gleichheitsdenkens moderner Gesellschaften paßt. Mit "Weiblichkeit" lassen sich keine übereinstimmenden Elemente zwischen Frauen beschreiben: Diejenigen, die Weiblichkeit besitzen (sollen), sind so verschieden voneinander, daß sie sich selbst nicht allein über dieses Attribut definieren können; Frauen glauben von sich selbst nur selten, geschlechtstypisch zu sein - trotz geschlechtsspezifischer Prozesse der Sozialisation. Der spezifische Faktor der Sozialisation wird verdrängt bzw. mit Biologismen erklärt.

Da wirkliche Frauen keine Abstraktionen sind, sondern in jeweils konkreten Kontexten sich befinden, wird eine mögliche Solidarität miteinander verhindert, wenn sie allein als Trägerinnen von Weiblichkeit angesprochen werden. Dieses wird ihnen dann entweder moralisierend als Versagen vorgeworfen, oder aber es wird genutzt, um Frauen in verschiedene Interessengruppen zu spalten und somit möglicher solidarischer Kraft zu berauben: Das Gemeinsame ihrer Situation tritt im kapitalistischen Patriarchat hinter Differenzen zwischen Klassen oder dem beruflichen Status (des Mannes) zurück⁵.

⁵ In der Geschichte der Frauenbewegung finden sich entsprechende Spaltungen von Frauen in Bürgerliche, Arbeiterinnen sowie die 'ganz Privaten' oder Scheingefechte wie 'Birkenstock statt Stöckelschuh', Karriere statt Kind, Feminismus statt Familie. Unterstützt wird dies mit patriarchalen Mythen, zu denen Dorst zählt: 'Die Frau ist die größte Feindin der Frau'; 'nur' unter Frauen zu sein, ist nicht ganz geheuer' (Dorst 1991: 35). Neben der Individualisierung von Frauen durch ihre Privatisierung erschwert auch dies gemeinsame Strategien. Auch Klaus von Beyme stellt fest, daß

Frauen wiederum übernehmen die Stereotypen für ein positives Selbstbild von sich als Frau und fangen damit subjektive Unsicherheiten auf. Insofern wehren sie sich kaum gegen Weiblichkeit, und die ihnen zugesprochene Passivität hat für sie selbst eine funktionelle Bedeutung, indem sie sie zur Entschuldigung nutzen können, daß sie in ihren Positionen verharren. Sie formulieren nach Emme eine "Ich-kann-nicht-Haltung" im Gegensatz zum Können der Männer (Emme 1989: 118). Das ursprüngliche Zugriffsverbot, das Du-darfst-nicht früherer Zeiten sei transformiert in das Ich-kann-nicht-Verhalten, welches "den guten Willen der Frauen (demonstriert), dieses Verbot zu achten und zu akzeptieren"(Emme 1989: 121). Eine moderne Variante, Frauen auszuschließen.

2.3 Weiblichkeit als das Andere dient strukturellen Ergänzungen in der Gesellschaft. Je nach aktuellem Bedarf werden mit Hilfe der Konkretisierungen von "Weiblichkeit" die materielle Arbeitskraft und die Interessen wirklicher Frauen funktionalisiert. Hierfür werden einzelne Aspekte der Weiblichkeit als 'gesellschaftsfähig' akzeptiert oder tabuisiert. Zumindest von der Zeit Bismarcks bis heute läßt sich diese Funktion der Weiblichkeit belegen: "Das ideologische Projekt des Bismarck-Frauen-Vereins" (gegründet 1894) hatte zum Ziel, Frauen für die deutsche Einheit zu begeistern (Bruns 1988: 314). Er konstituierte sich nach Bruns zunächst in Abgrenzung zur Frauen- und Arbeiterinnenbewegung, deren Emanzipationsbemühungen als unweiblich charakterisiert wurden. Als die 'nationale Erweckung' dieser Frauen nicht ausreichte, wurden Frauen aller Stände zu gemeinsamer öffentlicher Arbeit vereint, die kurz vor Kriegsausbruch mit einer symbolischen Vermännlichung der Frauen unterstützt wurde: Der "Rekurs auf die germanische Mythologie und die Freiheitskriege ermöglicht nun in verstärktem Maße die Ankopplung neuer kriegerischer Weiblichkeitsentwürfe an hegemoniale Symboliken und Mythen. Neuzeitliche »Walküren und Nornen«, moderne Germanias und Brunhilden sollten die deutschen Frauen 'in Kriegszeiten' sein"(Bruns 1988: 321). 'Getarnt' mit familialer und religiöser Metaphorik konnten Frauen am politischen Geschehen partizipieren (Bruns 1988: 329). Nach 1919 erfolgte eine 'Demobilisierung der Frauen' (Bruns 1988: 325). Entsprechende Instrumentalisierungen lassen sich für die Zeit des Nationalsozialismus bis in die heutige Zeit aufzeigen. "Frauen werden als »das Weibliche« zur Basis der neuzeitlichen bürgerlichen Gesellschaft und als »Mütter der Nation« zur Institution des bürgerlicher: (National-)Staates" (Bublitz/Kuhn 1992: 13).

2.4 Die Konstruktion von "Weiblichkeit" reduziert Weiblichkeit zur Körperlichkeit. Der Leib ist Kontext und Medium sämtlicher menschlicher Strebungen. Er vereint verkörperte und transzendente Momente menschlichen Bewußtseins, die Ich-Identität als Bewußtsein von sich selbst im stän-

digen Prozeß konstituieren. Das Werden des Geschlechts (Beauvoir) ist ein "unaufhörliches Projekt", ein "täglicher Akt der Rekonstruktion und Interpretation" (Butler 1991: 60); es ist ein aktueller Modus, vergangene und zukünftige kulturelle Normen zu organisieren, sich in diesen und durch diese Normen zu situieren. Ein Geschlecht werden heiße, sich im Prozeß der Interpretation und Re-Produktion einer kulturellen Realität zu befinden und patriarchale "Kulturgeschichte ... am eigenen Leib zu erneuern" (Butler 1991: 61). Wird "die Frau" dagegen als bereits vollendet und statisch in ihrer Weiblichkeit aufgefaßt, wird sie einer Identitätsnorm unterworfen. Gil-demeister (1992: 221) spricht von "der Frau" als des ontischen Konstruktes einer universalen Weiblichkeit mit einem typischen Sozialcharakter, einer typischen psychischen Entwicklung und Sozialisation. Mit diesen Typisierungen werden Frauen ihre mögliche Vielfalt an Entwicklungen genommen⁶. Sie werden unabhängig von ihren konkreten Lebenskonstellationen betrachtet und scheinen sich unabhängig von äußerlichen Bedingungen als Frau zu entwickeln. Von dieser Denkfigur ausgehend liegt es nahe, sie überhaupt aus gesellschaftlichen Zusammenhängen herauszulösen.

Versteht man den weiblichen Körper hingegen als Produkt seines Werdens, als Prozeß von Reduktionen potentieller Vielfalt, zeigen sich im Kontrast kollektiv bestehende Begrenzungen und damit politische und soziale Dimensionen der Körperlichkeit: Weibliche Körperlichkeit wird auf bestimmte Geschlechtsorgane reduziert und so zum Gegenstand, der sich von außen in seinen Bedeutsamkeiten definieren läßt. Dem weiblichen Leib werden seine komplexen Zusammenhänge mit menschlicher Psyche, Gefühlen und nicht-geschlechtstypischen Organen geraubt, wird sein Nicht-Materielles genommen, so daß über den Rest-Körper verfügt werden kann: eine Folge solcher Fremdbestimmungen über weibliche Körper ist der §218. Die Leiblichkeit von Frauen ist reduziert zur gesellschaftlich-politischen Kategorie der Weiblichkeit.

Die Kategorien Weiblichkeit und Männlichkeit dienen dem Überhohen von biologischen Differenzen, damit auf ihrer Grundlage gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse gesichert werden können. Biologische Merkmale bieten sich für Grenzziehungen an, da sie sich selbst reproduzieren. Die unterschiedliche Biologie der Geschlechter scheint sich naturhaft, von selbst zu reproduzieren; indessen ist sie immer kulturell vermittelt und vorinterpretiert wahrzunehmen. Auch sind die biologischen Unterschiede offenbar zu gering⁷: Nach Müller bedienen sich daher alle Gesellschaften einer je-

⁶ Argumentationslogisch sind Untersuchungen von der Psyche der Frau und ihrem angeblichen Denken oder Fühlen dem Biologismus äquivalent: sie reduzieren eine Vielfalt von einander bedingenden Beziehungen und Entwicklungen einer Person auf den alleinigen Faktor Geschlechtlichkeit und kommen so zu anthropologischen Definitionen von Weiblichkeit - und vice versa Männlichkeit.

⁷ Weiblichkeit ist eine aufgezwungene kulturelle Option, die sich als natürliche Wahr-

weils unterschiedlichen Kleidung, die rasch und mühelos wahrzunehmen ist, sowie unterschiedlicher Formen der Gestik, des Sprechens oder des Verhaltens (Müller 1984: 255). Ein neutrales Geschlecht kommt beim Menschen in unserer Kultur nicht vor, Transsexuelle sind tabuisiert.

Weibliches als leibliche Kategorie müßte präreflexive Dimensionen leiblicher Erfahrungen enthalten und somit Differenzen zur herrschenden Sicht aufzeigen, die Ansatzpunkte für ein adäquateres Denken von weiblicher Körperlichkeit geben könnte. Dies hieße jedoch, daß nur Frauen über ihre Körperlichkeit und somit über Menstruation oder Gebärfähigkeit authentisches Wissen haben können - ein aus männlicher Sicht esoterisches Wissen, das sich evtl. zur Ausübung von Macht über Nicht-Wissende nutzen ließe.

2.6 Weiblichkeit ist das Fremde, das männlicher Herrschaft dazu dient, dasjenige von ihm abzutrennen und zu verdrängen, was bei der Ausübung von Herrschaft stört. Mit der Konstruktion von Weiblichkeit ist ein 'Auffangbecken', ein Bereich des Unbestimmten jenseits gesellschaftlicher Macht geschaffen. Als Fremdes, Dunkles und Chaotisches und damit Undefinierbares definiert, wird zugleich ein Überprüfen der Angemessenheit dieser Definitionen und damit ein Erkennen der funktionalen Verwertung verhindert. Im Gegensatz dazu erscheint der Mann als das Ordnende, Vollendete, mit dem Anspruch auf Priorität, wie Müller (1984: 127) aufzeigt. Das Chaos hat für das Bestehende stabilisierende Funktionen, wie auch künstlerische Arbeiten als Ausschnitte der Kultur verdeutlichen; Orte, an denen (männliche) Bilder von Weiblichkeit überliefert wurden. So repräsentieren nach Wenk weibliche Allegorien auf Denkmälern eine in Marmor gehauene Weiblichkeit als das Unerreichbare und unendlich Begehrte (Wenk 1986: 14). Außerhalb der männlichen Ordnung stehend, ist sie unnahbar und zugleich ein Ideal, das geliebt werden kann. In der Literatur wird Weiblichkeit oft verbunden mit Themen wie Natur, Ausgrenzung, Verdrängung oder Tod; Klytämnestra, Medea, Judith oder Salomé sind Variationen eines Themas: der Wiederkehr der Verdrängten, Ausgegrenzten, Getöteten (Berger/Stephan 1987). Weiblichkeit ist das "Un-" der patriarchalen Kultur. So kann sie zugleich anziehend und abstoßend, Heilige und Hure sein.

Schäffler untersucht das Fremde und Modi des Fremderlebens; seine Analysen lassen sich auf die Geschichte der Frauenunterdrückung beziehen:

a) Das Fremde als tragender Grund und Resonanzboden von Eigenheit: der eigenen Identität die Kontrastfläche bieten (Schäffler 1991: 16). Dafür werde das Andere verdinglicht und dem differenzierteren Eigenen gegenübergestellt, das aber dem Fremden durch Gefährdung und Verlockung ver-

heit tarnt, wie Butler (1991) darlegt. Ein biologisches Merkmal des Körpers, in diesem Fall also Geschlechtsorgane (es eigneten sich aber auch Formen der Ohrläppchen, Haarfarbe etc.) wurde zur Kategorie stilisiert; ihm wurden Zusammenhänge mit Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Menschen zugeschrieben.

bunden bleibe; das als Fremd definierte und ausgegrenzte könne auch zurückschlagen: Weiblichkeit wurde nach seiner Bestimmung als Chaotisches etwas, das sozial geregelt werden mußte, damit es beherrscht werden konnte. Die Bedeutung, die es haben sollte, wurde bestimmt und damit überschaubar: es geht um Macht und Kontrolle der Weiblichkeit. Dies findet sich z.B. bei den Philosophen, die den Frauen moralische Inkompetenz bescheinigten⁸ und findet sich heute im § 218, der Frauen Beratungspflicht verordnet. Die anthropologisch festgeschriebene Weiblichkeit paßt gut zum gewünschten weiblichen Arbeitsbereich im Haus: Dort sind sie unter Kontrolle und mit Familienarbeit beschäftigt. Zugleich wird der weibliche Lebenszusammenhang und damit zusammenhängendes Denken, Perspektiven, Wahrnehmungen oder Interessen für den männlichen Blick fremd. Er kann ihn nur von außen und im Vergleich mit männlichen Lebenszusammenhängen sehen, die stärker geordnet sind: Schon wieder mutet die Weiblichkeit chaotisch an. "Du kannst mich nicht verstehen" lautet die popularisierte Version für die gesellschaftlich produzierte Verschiedenheit.

b) Das Fremde als Negation der Eigenheit wird zum dichotomen Gegenbild des Eigenen. Zum Gegenbild gehört das, was "die Integrität der eigenen Ordnung zu stören und in Frage zu stellen droht" (Schäffler 1991: 19). Das Fremde werde mit Unreinheit oder Schmutz verbunden - die Blutungen der Frauen galten in vielen Kulturen als das Unreine (vgl. Müller 1984: 89). Auch heute werden die Eigenschaften der Frauen gefördert, die Männern ungebrochen ihr Männlich-sein ermöglichen. Denn trotz des Lobes von dem sog. "weiblichen Führungsstil" sind weniger als 10% der Spitzenpositionen mit Frauen besetzt, obwohl es mehr qualifizierte Frauen gibt. Insgesamt jedoch mangelt es an ihnen. Die sog. Doppelbelastung, die u.a. zur Teilzeitarbeit - sie wird zu 90% von Frauen geleistet - führt, die schlecht bezahlt und ungesichert, zumeist ohne Weiterbildungsanspruch ist, sind Ursachen dieses Mangels. Klinger stellt entsprechend fest: "Frauenverachtung und -erniedrigung bilden die primäre Charakteristik der patriarchalen Ordnung, Hochstilisierung des Unterdrückten stellt lediglich ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln dar." (Klinger 1990: 69). Angebliche Gleichberechtigung im Beruf hat bislang patriarchale Herrschaft nicht in Frage gestellt.

2.7 Stereotypen von Weiblichkeit verdecken Gewalt. Gewalt widerfährt Frauen als überall präsent, jedoch nur in Extremfällen wie Vergewaltigung konkret faßbar und auch weithin unhinterfragt, da historisch tradiert zum 'Normalen' gehörig. Das Patriarchat bleibt in seinen Grundstrukturen von Frauen unkritisiert. Stereotypen erfüllen hier eine wichtige Funktion. Nach Knapp handelt es sich bei ihnen sowohl um Vor-Urteile, d.h. Denk-

⁸ Frauen seien seelisch und geistig minderbeanlagt und somit erkenntnischwach, sie gerieten rascher außer emotionaler Kontrolle, sie lebten aus der Empfindung heraus, ihre Imaginationskraft sei größer, sie seien Kindern ähnlich (siehe hierzu Müller 1984: 114). Zu den Philosophen siehe Stopczyk 1980.

Abstraktionen, als auch um affektive Dispositionen (Knapp 1989: 290), was zur Ausübung von Gewalt eine wichtige Voraussetzung sei, wie Ergebnisse der Sozialpsychologie gezeigt hätten. Knapp glaubt nicht an Lockerungen oder Veränderungen in Stereotypen von Weiblichkeit, sondern hält dies für Oberflächenphänomene "und die aufgeklärten Argumentationen für eine Form der Rationalisierung" (Knapp 1989: 281). Und indem Frauen implizit wußten, daß sie den Stereotypen nicht entsprächen, 'entschärfte' dies "gewissermaßen die Wahrnehmung von Herrschaft" (Knapp 1989: 302).

3. Weiblichkeit in Begriffspaaren wie Gleichheit und Differenz: Begriffe für Perspektiven?

Frauen entsprechen nicht dem - patriarchalen - Begriff von "Weiblichkeit". Ihre Gleichheit besteht aus der Subsumtion unter das gleiche Konstrukt 'Weiblichkeit', das ihre Lebenslagen, Chancen und Zwänge in der Gesellschaft bestimmt. Die Geschichte von Frauen sowie ihre jeweiligen Biographien sichtbar zu machen, ist daher eine Möglichkeit, solche Zuschreibungen als Ideologie zu entlarven. Der bloße Verweis auf Gleichheit und Differenz zwischen Männern und Frauen hilft m.E. zur Überwindung der Ideologie wenig. Es wäre immer noch dualistisches Denken. Das Bemühen, das Gleiche am Differenten erkennen zu wollen, führt gleichfalls nicht weiter. 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' als Gegensätze heben sich dann zwar sukzessive gegenseitig auf, wenn ihre jeweilige Eigenheit und Fremdheit als Zusammenspiel sich wechselseitig hervorrufender Kontrastierungen und beide Hälften des Paares als einander anerkennende, ergänzende Teile verstanden würden, die sich auch relativieren und ihre Bestimmungen reflexiv verflüssigen können. Doch ein Zurückfallen in eingegrenztes, perspektivisches Denken ist schwer zu verhindern, und das mit Dichotomisierungen zugleich verknüpfte Werten und Hierarchisieren ist schwer zu überwinden, denn, so Knapp, ein "Denken in Kategorien von Ähnlichkeit oder »Indifferenz« fällt uns ... schwer" (Knapp 1989: 291).

Stattdessen ist das Differente am Gleichen herauszustellen: Vervielfältigungen der scheinbar eindeutigen und Dynamisierungen der statischen Weiblichkeit, indem Kontexte, Beziehungen und Geschichtlichkeit in dieses Konstrukt hineingeholt werden, die es dann quasi von innen her auflösen. Beim Versuch, die Abstraktionen von Weiblichkeit zu konkretisieren, zu entmythologisieren und zu vermenschlichen, zeigen sich Differenzen zwischen Frauen und das Fehlen einer über-individuellen, spezifischen Weiblichkeit als anthropologischer Größe. Dies zeigen exemplarisch schon die Versuche, Frauen und Männer in entsprechende Schemata einzuordnen, was eben nur teilweise gelingt, so daß männliche Frauen und weibliche Männer zur interpretatorischen Hilfe genommen werden müssen. Daher würde eine

verstärkte, d.h. quantitativ stärkere Präsenz von Frauen in Bereichen der Öffentlichkeit zu einer Vervielfältigung von weiblichen Lebenszusammenhängen beitragen, die auf der Praxisebene die Ideologie der Weiblichkeit entlarven und auf begrifflicher Ebene zu qualitativen Veränderungen führen könnte. Die Partikularität von Frauen, die mit dem Allgemeinen der Weiblichkeit überhaupt nicht zu beschreiben sind, ist in den Vordergrund zu stellen und weibliche Normalität, so oft sie auftritt, als Fiktion herauszuarbeiten.

Dieses Entlarven von Weiblichkeit bleibt hier als Konsequenz. Das eingangs angesprochene Weibliche als kritische Instanz ist hingegen nicht zu entdecken. Der politische Kampf ist in Bezug auf weibliche Lebenszusammenhänge zu führen: Freiheit wäre, die Wahl von Lebensmustern zu ermöglichen und dem Leben von Frauen eine Fülle an Möglichkeiten zuzugestehen.

Feministische Theorie nutzt derzeit die Kategorie des Geschlechts, damit sie deren symbolische Konkretisierung in Weiblichkeit und Männlichkeit als patriarchale und historische Konstruktion zur Diskriminierung von Frauen entlarven kann. Rödig (1992) will daher dieses Organisationsmerkmal patriarchaler Ordnung als formale Grundkategorie in Anspruch nehmen. Zugleich seien inhaltliche Bestimmungen dessen, was als weiblich oder männlich gilt, als Ideologie abzulehnen. Dieses im feministischen Blick zu behalten, bedarf stetiger (Selbst-) Reflexionen, da Stereotypen über Weiblichkeit und herrschende Interpretationen über Geschlechtlichkeit auch Feministinnen nur allzu vertraut sind und ihnen immer wieder in den Rücken zu fallen drohen.

Ein Weg aus der Ideologie Weiblichkeit heraus wird daher möglich, wenn die strukturell identische Situation von Frauen in der Gesellschaft im Zusammenhang mit individuellen Besonderheiten gesehen und somit zugleich als Ausdruck kollektiver und individueller Muster von Biographien interpretiert wird: Individuen und Gesellschaft sind in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu verstehen. Unterstützt wird dies durch empirisch zu findende 'neue' Muster weiblicher Biographien, zu denen auch das Leben von Singles gehört. Diese Alltagsveränderungen nutzen schon errungene Freiräume, erweitern sie sukzessive und vermögen so einige der dargestellten strukturellen Funktionen zu transformieren.

Wenn das Weibliche sich nur noch als ein Vermitteltes zwischen Person und Kontext zeigt, wenn es sich nur noch als Geschehen interpretieren und nicht als Gegebenes oder feste Instanz analysieren läßt, löst sich Weiblichkeit auf. Die Auflösung von Weiblichkeit ginge einher mit Prozessen der Überwindung der dualistischen Geschlechterordnung; dies ermöglichte anschließend auf theoretischer Ebene die Überwindung der Kategorie Geschlecht als gesellschaftlich-politische Kategorie, die als kritische ihre Funktion erfüllt hätte. Als Perspektive drängt Feministische Theorie, wenn

sie wie hier als Kritische Theorie verstanden wird, durch ein Überwinden der aufgezeigten schlechten Realität auf die Abschaffung ihrer selbst samt ihrer Kategorien. Dem Imaginären der Weiblichkeit, das Wirklichkeit produziert und damit realitätskonstituierende Bedeutung hat⁹, ist letztlich anders nicht zu entgehen.

Literatur:

- Adorno, Theodor W. 1951: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a. Main (Suhrkamp) 1982.
- Berger, Renate/ Stephan, Inge (Hg.) 1987: *Weiblichkeit und Tod in der Literatur*, Köln/Wien (Böhlau).
- Bernadoni, Claudia 1990: Der gordische Knoten aus Macht, Geschlecht und Moral, in: Schaeffer-Hegel 1990, S. 175 - 186.
- Beyme, Klaus von 1991: Feministische Theorie der Politik zwischen Moderne und Postmoderne, in: *Leviathan*, 19. Jg., Heft 2, 208 - 228.
- Bruns, Karin 1988: Machteffekte in Frauentexten. Nationalistische Periodika, in: Becher, Ursula A.J./ Rösen, Jörn (Hg): *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt a. Main (Suhrkamp), S. 309 - 338.
- Bublitz, Hannelore/ Kuhn, Annette 1992: Aneignungen, Enteignungen und Widerständigkeiten. Die Beziehung von Frauen zur Nation, in: *metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis*, 1. Jg., Heft 1, S. 10 - 27.
- Butler, Judith 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. Main (edition suhrkamp).
- Dorst, Brigitte 1991: Die Bedeutung der Frauengruppen für die Identitätsentwicklung von Frauen, in: Elisabeth Camenzind/Ulfa von den Steinen: *Frauen definieren sich selbst. Auf der Suche nach weiblicher Identität*, Zürich (Kreuz) S.35-60.
- Emme, Martina 1989: Die Ich-kann-nicht-Haltung von Frauen. Weiblichkeit als Kulturbarriere, in: Thürmer-Rohr 1989, S.116-130.
- Erdheim, Mario 1984: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß*, Frankfurt a. Main (Suhrkamp).

⁹ Vgl. hierzu auch Haraway 1987 sowie MacKinnon 1989.

- Erdheim, Mario 1987: Mann und Frau -- Kultur und Familie. Beiträge zu einer psychoanalytischen Theorie der Weiblichkeit, in: Brede, Karola u.a. (Hg.): Befreiung zum Widerstand. Aufsätze zu Feminismus, Psychoanalyse und Politik, Frankfurt a.Main (Fischer).
- Gildemeister, Regine 1992: Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit, in: Ostner, Ilona Lichtblau, Klaus (Hg.): Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen, Frankfurt/a.Main./New York (Campus) S.220-239.
- Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen (Hg.) 1990: Töchter - Fragen. NS - Frauengeschichte, Freiburg i. Br. (Kore).
- Haraway, Donna 1987: Geschlecht, Gender, Genre. Sexualpolitik eines Wortes, in: Hauser, Kornelia (Hg.): Viele Orte überall? Feminismus in Bewegung. Festschrift für Frigga Haug, Berlin/Hamburg (Argument) 1987, S. 22 - 41.
- Janssen-Jurreit, Marielouise, 1990: Von Papa Staat zu Mama Staat, in: Schaeffer-Hegel 1990, S.223 - 239.
- Kappeler, Susanne 1989: Vom Opfer zur Freiheitskämpferin. Gedanken zur Mittäterschaftsthese und zum Roundtable-Gespräch, in: Thürmer-Rohr 1989, S.200-216.
- Klinger, Cornelia 1990: Frau - Landschaft - Kunstwerk. Gegenwelten oder Reservoir des Patriarchats? in: Nagl 1990, S.63-94.
- Knapp, Gudrun-Axeli 1989: Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen, in: Beer, Ursula (Hg.): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld (AJZ), 2.Aufl., S.267-308.
- Koonz, Claudia 1991: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Freiburg i. Br. (Kore).
- List, Elisabeth 1986: Homo Politicus -- Femina Privata? Thesen zur Kritik der politischen Anthropologie, in: Conrad, Judith/Konnertz, Ursula (Hg.): Weiblichkeit in der Moderne. Ansätze feministischer Vernunftkritik, Tübingen (edition diskord), S.75-95.
- MacKinnon, Catharine A. 1989: Feminismus, Marxismus, Methode und der Staat: Ein Theorieprogramm, in: List, Elisabeth/Studer, Herlinde (Hg.): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik, Frankfurt a.Main (edition suhrkamp) 1989. S. 86 - 132.

- Mosse, George L. 1985: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen, München/ Wien (Carl Hanser). Originalausgabe: Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe, New York (Howard Fertig Inc.) 1985.
- Müller, Klaus E. 1984: Die bessere und die schlechtere Hälfte. Ethnologie des Geschlechterkonflikts, Frankfurt a.Main/New York (Campus).
- Nagl, Herta (Hg.) 1990: Feministische Philosophie, München/Wien (Oldenbourg).
- Prokop, Ulrike 1976: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Frankfurt a.Main (edition suhrkamp).
- Rödig, Andrea 1992: Geschlecht als Kategorie. Überlegungen zum philosophisch-feministischen Diskurs, in: Feministische Studien, 10. Jg. Nr. 1, S. 105 - 112.
- Schaeffer-Hegel, Barbara (Hg.) 1990: Vater Staat und seine Frauen. Beiträge zur politischen Theorie, Pfaffenweiler (Centaurus).
- Schäffler, Ortfried 1991: Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit, in: ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 11 - 42.
- Stopczyk, Annegret 1980: Was Philosophen über Frauen denken, München (Matthes & Seitz).
- Thürmer-Rohr, Christina 1987: Vagabundinnen. Feministische Essays, Berlin (Orlanda Frauenverlag).
- Thürmer-Rohr, Christina u.a. (Hg.) 1989: Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin (Orlanda Frauenverlag).
- Wenk, Silke 1986: Warum ist die (Kriegs-)Kunst weiblich? Frauenbilder in der Plastik auf öffentlichen Plätzen in Berlin, in: Kunst + Unterricht 101, S.7-14.
- Woolf, Virginia 1931: Berufe für Frauen. Ein Vortrag aus dem Jahre 1931, in Frauenjahrbuch 1983 (Verlag Frauenoffensive) 1982.